

suchung umfasst, reicht bis in die Gegenwart hinein. Dabei ergeben sich auch für den Historiker interessante Darstellungen, so beispielsweise über die Mühlen, die mit der Realisierung des Wunsches nach Aufnahme in die Gemeinde verbunden waren, sowie die Bedeutung des Loses dabei. Böß beschreibt auch eindrucksvoll, wie neue Mitglieder die Kosten für ihre Brüdergemein-konforme Kleidung abbezahlen mussten. Wer aufgenommen wurde, musste einem Broterwerb nachgehen.

In einem weiteren Teil untersucht die Autorin das Erscheinungsbild der Erinnerungskultur in der Brüdergemeinde von 1949 bis in die Gegenwart. Dabei geht sie auf die Bedeutung von Jubiläen in der Vergangenheit und Gegenwart der Brüdergemeinde ein. Neben der Schaffung von Traditionen mittels Kontinuitätskonstruktion dienen Jubiläen zur Traditionsbewahrung und letztere zur Erhaltung der eigenen Identität. Einen besonderen Stellenwert hat hierbei die Sichtungszeit. Der Umgang mit derselben und ihrer Perzeption in den vergangenen zweieinhalb Jahrhunderten spielt deswegen eine besondere Rolle, da hier Brüche und Wechsel in der Erinnerungskultur geradezu modellhaft in Erscheinung treten. In diesem Zusammenhang weist Böß, wie schon in früheren Publikationen, auf eine mögliche Übernahme der Seitenhöhlchensymbolik aus der jesuitischen Tradition hin.

In einem letzten Kapitel beschreibt sie den Ostermorgen und die damit verbundenen liturgischen Formen als einen besonderen Ort der Erinnerungskultur, der sich thematisch an die Lebenslauftradition anschließt. Den Abschluss bildet ein ausführliches Personenregister der Lebensläufe, das mit dem Bestand im Unitätsarchiv abgeglichen wurde.

Insgesamt ist das Buch, trotz seiner fast 500 Seiten, reichlich bebildert und angenehm zu lesen, was sich durch die Nähe, die die Schilderungen in den Lebensläufen erzeugen, leicht erklären lässt. Lebensläufe und Diarien behalten – gerade, weil sie nicht als Literatur konzipiert wurden – häufig eine Frische, die über Jahrhunderte anhält und haben dies vielen literarischen Werken voraus.

Christoph Th. Beck

Siglind Ehinger: Glaubenssolidarität im Zeichen des Pietismus. Der württembergische Theologe Georg Konrad Rieger (1687–1743) und seine Kirchengeschichtsschreibung zu den Böhmi-schen Brüdern (Jablioniana. Quellen und Forschungen zur euro-päischen Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit. Hrg. v. Joachim Bahlcke und Alexander Schunka, Bd. 7), Wiesbaden: Harrassowitz 2016, 5 Abb., 275 S.

Das vorliegende Werk ist für die Geschichte der erneuerten Brüder-Unität von grundsätzlicher Bedeutung, da Rieger in seinem umfangreichen Werk „Die Alte und Neue Böhmi-sche Brüder“ (1734–1740) die Kontinuität der Geschichte von den Waldensern über die Böhmi-schen Brüder bis zur lutheri-

schen Landeskirche Württembergs, aber auch der Geschichte Herrnhuts zu erweisen suchte. Dieser kühne Versuch wurde in der bisherigen Forschung kaum beachtet, obwohl er ganz in der Linie des Tübinger Gutachtens von 1733 lag. Rieger wurde in der Forschung bisher als pietistischer Prediger Stuttgarts, der zahlreiche Predigten und Predigtbände herausgegeben hat, gewürdigt und neben Bengel als wichtiger Vertreter des württembergischen Pietismus geachtet und rezipiert. Die Dissertation von Siglind Ehinger betritt daher Neuland und gibt einen gut recherchierten Einblick in das eigenständige Geschichtswerk dieses Theologen, das er neben seinem aufzehrenden Predigtamt niederschrieb.

Die Autorin gliedert ihr Buch in 10 Kapitel. Auf eine Einführung in Forschungsstand und Quellenlage folgt 2. eine Biographie Riegers, 3. die Entstehungsgeschichte von Riegers Geschichte der Böhmisches Brüder, 4. deren inhaltliche Schwerpunkte, 5. methodisches Vorgehen, 6. Sicht der Wahrheitszeugen Hus, Wyclif, der Hussiten und der Böhmisches Brüder, 7. das Verhältnis zu Zinzendorf und der entstehenden Brüdergemeinde und 8. die Rezeption seines Geschichtswerks im 18. Jahrhundert. Die Arbeit schließt 9. mit einer Zusammenfassung und 10. einem Quellen- und Literaturverzeichnis.

Da es keine neuere Biographie zu Rieger gibt, hat die Autorin diese aus den Quellen erarbeitet und einen fesselnden Exkurs über Riegers Seelsorge an dem zum Tode verurteilten Juden Joseph Süß Oppenheimer eingefügt. Rieger wurde 1721 zum Professor am Stuttgarter Gymnasium berufen und fand hier Geschmack an der Geschichtsschreibung. Sein Erstlingswerk „Die Württembergische Tabernakel“ (1730) über Beata Sturm, einer tief religiösen, verstorbenen Tochter des angesehenen Landschaftskonsulenten, wurde ein voller Erfolg und erlebte sieben Auflagen. Anlässlich der Emigration der Salzburger Protestanten 1732 verfasste Rieger das Werk „Der Salz-Bund Gottes mit der Evangelisch-Saltzburgischen Gemeinde“ und behandelte die Geschichte der Waldenser und ihrer Verfolgung als Vorgeschichte der Salzburger. Es wurde dieser umfangreiche Band der Anfang zu seiner dann folgenden dreibändigen Darstellung der Böhmisches Brüder (auf 2830 Seiten), für die er sich – seit 1733 Pfarrer an St. Leonhard in Stuttgart – Zeit vom Konsistorium erbitten musste. Diesem Werk gilt die Untersuchung der Dissertation. Ehinger zitiert die Absicht Riegers, „eine beständige und ununterbrochene Succession und Reyhe sichtbarer Evangelischer Gemeinden von den ersten Apostolischen Kirchen bis auf unsere Zeiten darzustellen“ (S. 73). Wie gelingt Rieger dieses Ziel?

Die Autorin zeichnet sehr übersichtlich das methodische Vorgehen Riegers nach, das im Unterschied zu Gottfried Arnold die Sichtbarkeit der wahren Kirche bei den verfolgten Gemeinden betonte und nicht von verstreuten Individuen ausgeht. Charakteristisch für Rieger sind die Visualisierung des Reiches Gottes, die Darstellung eines Netzes von wahren Gemeinden, der Nachweis einer Analogie in der Verfolgungsgeschichte der Waldenser und der Salzburger, der Aufweis der Kontinuität gegenüber dem Jesuiten Bénigne Bossuet, der die Wandelbarkeit und Veränderbarkeit der Protestanten in sei-

nem Werk „Histoire des variations des églises protestantes“ darstellte, und schließlich der Hinweis auf das Handeln Gottes in einzelnen kirchengeschichtlichen Ereignissen oder Personen. Rieger ist der Kirchengeschichte bekannt durch sein außerordentlich positives Bild von Hus, den er im Gegensatz zur heutigen Forschung in seinen theologischen Kategorien ganz auf der Linie von Luther und als Vorbereiter der lutherischen Kirche sieht, wobei er sich auf die Darstellung bei Flacius Illyricus stützt. Auch die Hussiten und Taboriten sieht er im Gegensatz zu den mit der katholischen Kirche vermittelnden Calixtinern positiv, ein mutiger Schritt, der gegen die damalige allgemeine Ansicht steht. Die böhmischen Brüder und insbesondere ihre Kirchenzucht sieht er ganz auf der Linie der ersten Kirche und findet kaum etwas zu tadeln. Wichtig ist ihm auch ihre ökumenische Haltung, die zum Consens von Sendomir von 1570 führte. Umstritten ist Riegers Beurteilung von Zinzendorf und seinen Anhängern. Während die württembergische Forschung einseitig dessen negative Sicht Zinzendorfs betonte, zeichnet die Autorin die Wandlung von einer zunächst sehr positiven Beurteilung zu einer Distanzierung um 1740 und der Entwicklung der Gemeinde in diesen Jahren. Rieger stand in steter Verbindung zu Bengel, der seine Darstellung Korrektur las und ihn vor einer allzu positiven Sicht Herrnhuts warnte.

Für den Zinzendorfforscher ist der Abschnitt über die Rezeption des Riegerschen Werks durch Zinzendorf von besonderem Gewicht. Ehinger spürt hier die in Zinzendorfs Schriften oft recht versteckten Hinweise auf Rieger auf und kann nachweisen, dass es wesentlich Riegers Darstellung und Sicht der Kontinuität vorreformatorischer Frömmigkeitsbewegungen war, die Zinzendorf zu einer neuen Sicht der mährischen Kirche nach 1743 führte. Weil er das Kleinod der mährischen Kirche solange zurückgehalten habe, sei er von Pfarrer Rieger in dessen „Saltz-Bunde öffentlich carpirt worden“ (S. 230, Zinzendorf in: Kreuzreich, S. 39). Riegers Ausführungen über die bischöfliche Sukzession in der Brüder-Unität fanden besondere Beachtung. Riegers Erläuterungen über den Ursprung der tschechischen Reformation in der griechisch-orthodoxen Kirche, die er von Pavel Stránskýs „Respublica Bohemiae“ (1634) übernommen haben könnte und sich auch bei Bengel findet, könnte über ihn zu Zinzendorf gelangt sein. Ehinger urteilt: „Mit David Cranz wurde Riegers kirchengeschichtliches Schaffen – ob intendiert oder nicht – Teil einer Geschichtsschreibung, die die Herrnhuter Brüdergemeine als Erbin des Vermächtnisses der Böhmisches Brüder begriff.“ (S. 231 f.).

Ehinger kommt das Verdienst zu, die Rolle Riegers für die erneuerte Brüder-Unität in dessen erbaulicher Geschichtsdarstellung neu ins Licht gerückt und im Detail nachgewiesen zu haben. Rieger war lutherischer Pfarrer und kam mit seiner Sicht den Intentionen Zinzendorfs voll und ganz entgegen. Zwar brachte Riegers ökumenische Sicht, die auch die reformierte Kirche zu ihrem Recht kommen ließ, manche Widersprüche und Unklarheiten in seine Geschichtsschreibung als lutherischer Pfarrer Württembergs, aber das betraf die Brüdergemeine als Freikirche in der Nachfolge der Böhmisches Reformation nicht. Ehingers Dissertation führt zu einer Neubewertung Riegers

und seiner bisher zu wenig beachteten Rolle für die Brüdergeschichte. Sie wird jedem an der Geschichte Herrnhuts Interessierten dringend empfohlen. Ihre Darstellung ist übersichtlich gegliedert, gründlich recherchiert und gut verständlich geschrieben.

Dietrich Meyer

Rainer Lächele: Die ‚Sammlung auserlesener Materien zum Bau des Reichs Gottes‘ zwischen 1730 und 1760. Erbauungszeitschriften als Kommunikationsmedium des Pietismus, Halle: Verlag der Franckeschen Stiftungen im Max Niemeyer Verlag Tübingen 2006 (Hallesche Forschungen 18), 418 S.

Es mag ungewöhnlich sein, dass ein Werk erst viele Jahre nach seinem Erscheinen in einer Zeitschrift angezeigt wird. Wenn dies geschieht, ist es jedenfalls ein deutlicher Hinweis auf den Wert einer Publikation. Das gilt auch für das hier anzuzeigende Werk von Lächele, das für die Geschichte des Herrnhutertums viele wertvolle Informationen enthält. Zunächst sei jedoch auf die allgemeine Bedeutung des Buches für die Geschichte des Pietismus hingewiesen. Der Titel bezieht sich auf eine Publikation, die von dem mit Zinzendorf in engem Kontakt stehenden Immanuel Traugott Jerichovius 1731 begonnen und nach dessen Tod 1734 von Johann Adam Steinmetz bis 1761 unter verändertem Titel fortgeführt wurde. Lächele liebt aber auch Vergleiche mit den beiden wichtigsten damals verbreiteten Erbauungszeitschriften von Johann Samuel Carl „Geistliche Fama“ und von Johann Jakob Moser „Altes und Neues aus dem Reich Gottes“. Er geht auch auf die mehr wissenschaftliche pastoraltheologische Fachzeitschrift von Steinmetz „Theologia Pastoralis Practica“ ein, die dieser parallel zu seinem erbaulichen Journal in den Jahren 1737 bis 1743 herausgab und die aus den in Kloster Berge im Winterhalbjahr abgehaltenen Pastoralkonferenzen hervorging. In einem sehr verdienstvollen Anhang werden darüber hinaus alle damals erschienenen Erbauungszeitschriften aufgelistet. Durch diese Weite der Literaturkenntnis gelingt es dem Verfasser, das Kommunikationsnetz des Pietismus aufzuzeigen. Im Mittelpunkt steht der Hallesche Pietismus, der mit dem Wernigerodischen eng verbunden war, der aber auch über gute Kontakte nach Württemberg und zu Herrnhut verfügte. Das liegt weitgehend an der zentralen Gestalt von Johann Adam Steinmetz, der als Herausgeber der „Sammlung auserlesener Materien“ und ihrer Fortsetzungen darauf angewiesen war, dass man ihm Material zum Abdruck zur Verfügung stellte. Auch wenn Steinmetz dem Halleschen Pietismus entstammte und in ihm verankert blieb, so suchte er doch den Kontakt zu den Kindern Gottes in anderen Lagern, auch zu zahlreichen Herrnhutern, die seinen Lebensweg gekreuzt haben. An dem Erscheinen der „Sammlung auserlesener Materien“ und ihrer Fortführung hatte der Leipziger Verleger Samuel Benjamin Walther ein persönlich-religiöses und auch materielles Interesse, ja nahm deutlichen Einfluss auf die Edition, so dass das Buch von